

Editorial

## **Das Ansehen der Lehrberufe sinkt**

Von Max A. Müller, Präsident LVB

Das Ansehen der Lehrberufe sinkt. Die neuen Untersuchungen sprechen eine deutliche Sprache. Die Univox-Studie „Image, sozialer Status und Attraktivität der Lehrberufe“ und die Studie der Uni Bern über die Attraktivität der Lehrberufe bei Maturanden (s. Links auf [www.lch.ch](http://www.lch.ch)) belegen den Abbau in der öffentlichen Wertschätzung und angesichts bedenklicher Perspektiven die Defizite in der Berufswahl: „Vor allem die Vorschul- und Primarstufe ist in Konkurrenz zu anderen Hochschulstudien nicht attraktiv genug, und Männer gehen sowieso kaum mehr hin“, kritisiert Anton Strittmatter.

„Nebeneingänge“ seien längst frequentierter als der „Haupteingang“ mit gymnasialer Matur. Die kognitiven Ansprüche würden so nach unten nivelliert. Der ursprüngliche Nebeneingang mutiere zum Königsweg, unter der Begründung, dass es vor allem pädagogisch früh Motivierte mit Liebe für die Kinder und musikischem Talent brauche.

Das sei die Argumentationsfalle: Wer den Mangel an Zugängern über die Matur beklage, provoziere das Gefühl der Diskriminierung bei den anderen Zugängern.

In diese Falle tritt der Präsident des LVB persönlich und in der Erwartung neuen gutmenschlichen Unmuts. Zwar existiert noch eine Art öffentliches Wohlwollen für die Lehrberufe, verbunden mit generell eher angenehmen Erinnerungen an die eigene Schulzeit - einige Spezialfälle immer ausgenommen; wenn es aber darum geht, einen Lehrberuf zu ergreifen, gehen heute die fähigen Köpfe klar auf Distanz. Während in Finnland sich 10 Bewerber um einen begehrten universitären Ausbildungsplatz in den Lehrberufen bewerben, sind das bei uns die Abwahlpositionen.

Dieses Verhalten gründet sich auf nachvollziehbare Einsichten. Das öffentlich betriebene Bildungswesen sitzt seit Jahrzehnten einer verfehlten Pädagogik-Richtung auf: Fachliche Anforderung rangiert eindeutig hinter pädagogischem Wohlfühlen, mindestens im Bereich der 9 Jahre Volksschule. Daraus resultiert ein zwar nicht belegter – daran ist ja niemand interessiert – aber in der Stimmung natürlich wahrgenommener Eindruck von sinkender Lernleistung und deren schlimmen Folgen; wo die Wahrnehmung ausgeblendet und durch angebliche „Sozialkompetenz“ entschuldigt wird, kann ein scharfsinniger Beobachter wie Beat Kappeler die Ansätze dazu natürlich in den Ausflüchten aus Chemie, Biolo-

gie und Physik in die „romantischen Sammelfächer“ wie „Mensch und Umwelt“ und „Gender und Partnerschaft“ und in der Flucht der Lehrperson vor dem Amperemeter in den Ausflug zur Hecke ausmachen. Pädagogik und Bildungsplanung kippen in ihren Lehrplänen entschlossen alles weg, was Anstrengung erfordert. Während China und Indien jährlich Millionen von Technikern für Wirtschaft und Forschung ausbilden, leisten wir uns ganzheitliche Blockwochen, soziale Soft-Pädagogik in helvetischer Idylle: „Wollen wir Heidiland oder Hightech-Land sein?“ fragt der CEO eines erfolgreichen Unternehmens.

Die jüngsten Anstrengungen zur Lernleistungsmessung (PI-SA oder Orientierungsarbeiten) haben bisher nicht die erforderliche Klärung gebracht, da durch die Ergebnisse jede Ideologie ihre Thesen bestätigt sieht oder da die Prüfungen bisher teilweise nicht den Qualitätsstand hatten, der für eine Analyse unentbehrlich wäre. Dazu kommen die Denker um „avenir suisse“, die mit ihren eigennützigen Rezepten das Ende der öffentlichen Volksschule betreiben.

Darauf wird es klipp und klar hinauslaufen. Absehbar ist der Punkt, wo öffentliche Aufwendungen und Lernleistung so eklatant auseinanderklaffen, dass sie nicht mehr zu kaschieren sind. Dann wird es den Bildungsgutschein geben, und per Zusatzinvestition sichern sich die finanzstarken und bildungsnahen Schichten das Schulambiente, das ihnen zusagt und in dem mit Zustimmung der Eltern Wissen und Können - sozial erfolgreich - gebolzt wird. Der Rest wird dann die sozialkompetente staatliche Restschule besuchen, und der Begriff Volksschule bekommt eine neue sinnige Bedeutung.

Die Entwicklung ist komplex und sicher nicht an einer Ursache festzumachen. Eine hypertrophierte Bildungsplanung liefert ständig und zusätzlich die unbrauchbaren Konzepte, es harzt in der Ausbildung von negativ selektionierten Berufseinsteigern und der Leerläufe in der Bildungsverwaltung ist auch kein Ende.

Vor allem aber geht diesem Berufsstand in der Summe immer mehr die Härte ab: mental, was die Belastbarkeit angeht, und ideologisch. Der sozial softe Gutmensch ist auf dem Vormarsch: „Was braucht eine Tochter die Matura, um Kindergärtnerin zu werden, es reicht doch, wenn sie die Kinder lieb hat und mit ihnen ein Liedli singen kann!“ Das ist in globalisierter Welt womöglich kein Erfolgsmodell.